



Friedrich II.: „Aufgeklärter Absolutismus“

David Winkler-Ebner

Kerngebiet: Neuzeit

eingereicht bei: MMag. Dr. Claus Oberhauser

eingereicht im WS 2012

Rubrik: PS-Arbeit

Abstract

Frederick II: “Enlightened Absolutism“

This paper is about the governance of the Prussian king Frederick II. It will examine how far Frederick’s governance was influenced by the philosophy of Enlightenment. As will be shown, Frederick ruled as a rather strategic monarch than a philosopher of Enlightenment. His governance followed some of the ideas of Enlightenment only to consolidate Frederick’s sovereignty. Thus Frederick’s governance cannot be called “enlightened” per se.

Einleitung

„Die Welt wäre glücklich daran, bedürfte es keiner anderen Mittel als der Verhandlungen, um dafür zu sorgen, daß Recht Recht bleibe, und um den Frieden unter den Völkern immer wieder herzustellen [...] Es ist eine traurige Notwendigkeit, daß Fürsten sich einen letzten Weg offen halten müssen, einen Weg, der viel grausamer, verhängnisvoller und hassenswerter ist. Es gibt Um-

stände, da muss Waffengewalt die Freiheit der Völker wider Unterdrückung durch Unrecht schirmen [...].“¹

Dieses Zitat stammt aus dem staatstheoretischen Werk „Antimachiavell“ des preußischen Kronprinzen Friedrich (1712/1740–1786), das 1740 beinahe zeitgleich mit dessen Inthronisierung veröffentlicht wurde und tief vom Geist der französischen Aufklärung durchdrungen war. König Friedrich II. beschäftigte sich aber nicht nur mit Philosophie – er war auch ein äußerst erfolgreicher Feldherr, der bereits im Dezember 1740 einen Krieg gegen Habsburg um Schlesien begann und diesen schließlich gewann.

In dieser Arbeit zum „aufgeklärten Absolutismus“ in Preußen soll also geprüft werden, inwiefern die Philosophie der Aufklärung das politische Handeln Friedrichs II. tatsächlich beeinflusste, wie „aufgeklärt“ dessen Absolutismus wirklich war. Die Untersuchung dieser Fragestellung erfolgt anhand einer Literatur- und Quellenarbeit, die sich großteils auf wissenschaftliche Arbeiten der letzten zehn Jahre stützt.

Definitionen des Begriffes „aufgeklärter Absolutismus“ haben u.a. Fritz Hartung und Peter Baumgart in ihren gleichnamigen Aufsätzen geliefert. Zudem beschäftigt sich Baumgart ebenso wie Barbara Stollberg-Rilinger in ihrem Werk „Die Aufklärung. Europa im 18. Jahrhundert“ mit der Staatslehre Friedrichs II. Den Reformen des „aufgeklärten Absolutismus“ hat sich neben Stollberg-Rilinger und Baumgart auch Heinz Duchhardt in „Barock und Aufklärung“ gewidmet. Die Doppelrolle Friedrichs II. als Philosoph und Monarch haben u.a. Brunhilde Wehinger in ihren Artikeln „Der Monarch als Schriftsteller“ und „Der Intellektuelle auf dem Thron und die ‚République des lettres‘“ und Michel Kerautret in dem Artikel „König und Philosoph oder ‚Roi-Philosophe‘?“ untersucht.²

Der erste Teil der Arbeit beschäftigt sich mit dem Begriff des „aufgeklärten Absolutismus“ an sich. Hernach soll das Wesen der „Deutschen Aufklärung“ beleuchtet werden. Im Anschluss erfolgt eine Betrachtung der Person Friedrichs II. und seiner Philosophie, wobei näher auf sein Werk „Antimachiavell“ eingegangen wird. Daraufhin soll überprüft werden, ob und auf welche Weise die Philosophie der Aufklärung Einfluss auf Friedrichs II. Politik hatte. Im Abschluss erfolgt ein Blick auf die Entwicklung der Politik in Preußen nach dem Tod Friedrichs II. im Jahr 1786.

„Aufgeklärter Absolutismus“: Untersuchung eines Begriffs

Die Idee des „aufgeklärten Absolutismus“ ist keineswegs unumstritten; dessen war sich bereits der Historiker Michel Lhéritier bewusst, der 1928 am internationalen Historikerkongress in Oslo seine Kollegen zur Auseinandersetzung mit dem Begriff des

¹ Friedrich II. von Preußen, Der Antimachiavell, [<http://gutenberg.spiegel.de/buch/5318/1>], o.D., eingesehen 19.11.2012.

² Siehe Bibliographie.

aufgeklärten Absolutismus und zu dessen Wesensbestimmung aufforderte. Er selbst setzte den Begriff mit „despotisme éclairé“ gleich – einem französischen Reformprogramm der 1760er, das europäische Monarchen wie Katharina II. von Russland (1729/1762–1796) in ihren Überlegungen beeinflusste. Mit dieser Definition ist aber das Problem verbunden, dass als „aufgeklärt“ bezeichnete Monarchen wie Friedrich II. von Preußen, der als Paradebeispiel für den aufgeklärten Absolutismus gilt, bereits vor 1760 regierten. Selbst Lhéritier war sich dieses Widerspruchs bewusst, sah aber dennoch deutliche Parallelen zwischen den Forderungen des „despotisme éclairé“ und der Regierungspraxis der „aufgeklärten“ Monarchen; dazu gehören:

- Streben nach Fortschritt (was man als „Aufklärung“ im engeren Sinn bezeichnen kann)
- religiöse Toleranz
- Erziehungs- bzw. Schulreformen
- Justizreformen
- Verwaltungsreformen (v.a. Zentralisierung)
- Verbesserung der Position niederer Stände (v.a. der Bauern)
- Förderung der Wirtschaft.

Störend an diesem Schema findet Fritz Hartung, dass sich gerade Friedrich II. nur schwer darin einordnen lässt. Außerdem erschwert eine derartige Charakterisierung die zeitliche Abgrenzung des aufgeklärten Absolutismus, da viele Reformen, die Lhéritier als typisch für diese Herrschaftsform sieht, bereits von Monarchen durchgeführt wurden, die nicht als „aufgeklärt“ gelten.³ Als Beispiel sei hier der preußische König Friedrich Wilhelm I. (1688/1713–1740) erwähnt, Vater Friedrichs II., dessen Reformpolitik bereits die wesentlichen Schritte in der Zentralisierung der Verwaltung unternahm.⁴ Tatsächlich führte die Definition Lhéritiers zu einiger Verwirrung in der Forschung; Historiker übertrugen den Begriff sogar auf die Antike und nannten Herrscher wie Marc Aurel oder Perikles „aufgeklärt“. Dies veranlasste Fritz Hartung, der Klärung des Begriffs „aufgeklärter Absolutismus“ eine separate Betrachtung der Begriffe „Aufklärung“ und „Absolutismus“ voranzustellen, was nun auch in den folgenden Abschnitten geschehen soll.

Aufklärung und ihre Ideale

Bereits im 18. Jahrhundert sprach man von „Aufklärung“, um jene neue Denkweise zu beschreiben, die Vorurteile, Aberglauben und jegliche Form geistiger Bevormundung

³ Fritz Hartung, Der Aufgeklärte Absolutismus, in: Der Aufgeklärte Absolutismus, hrsg. v. Karl Otmar Freiherr von Aretin (Neue Wissenschaftliche Bibliothek Geschichte), Köln 1974, S. 54–76, hier: S. 54 f.

⁴ Max Braubach, Vom Westfälischen Frieden bis zur Französischen Revolution, in: Handbuch der deutschen Geschichte. Band 2. Von der Reformation bis zum Ende der Aufklärung, hrsg. v. Herbert Grundmann, Stuttgart 1970⁹, S. 241–359, hier: S. 302.

durch eigenverantwortliches und selbstständiges Überlegen und Meinungsbilden zu ersetzen versuchte.⁵ Ihren Ausgang nahm die Aufklärung in den Idealen französischer Denker, die u.a. folgende Ziele verfolgten:

- Befreiung der Naturwissenschaften von autoritärer Einflussnahme
- Beseitigung des „scholastischen Denkens“
- Infragestellung kirchlicher Dogmen und Eintreten für religiöse Toleranz
- Intensivere Vernetzung der Gesellschaft durch Loslösung von regionalem Denken und Traditionen
- Infragestellung des gegenwärtigen Herrschaftssystems durch Vergleich mit alternativen politischen Systemen.⁶

Obwohl sich diese neuen Überlegungen in ganz Europa verbreiteten, kann man dennoch nicht von einer einheitlichen Aufklärung sprechen. Religiöse, politische, soziale, ökonomische und strukturelle Rahmenbedingungen beeinflussten, wie stark die aufgeklärten Ideen in den Ländern vertreten waren. Besonders deutlich war das Gefälle zwischen den radikaleren protestantischen Ländern und den eher gemäßigten katholischen Ländern.⁷

Absolutismus

Barbara Stollberg-Rilinger sieht das Streben nach „staatlicher Souveränität“ als kennzeichnend für die europäischen Staaten der Frühen Neuzeit. Unter „Souveränität“ versteht sie einerseits die Unabhängigkeit eines Staates gegenüber äußeren Mächten, andererseits die Existenz einer höchsten, zentralen Gewalt im Staat.⁸ Die Stärkung der Zentralgewalt wurde durch die Zurückdrängung der ständischen Mitbestimmungsrechte erreicht. Diese Entmachtung der Stände durch den Monarchen wird als „Absolutismus“ bezeichnet.⁹ Die jüngere Forschung geht allerdings davon aus, dass diese absolute Herrschaft doch nicht so uneingeschränkt war, wie lange Zeit angenommen; eine Stärkung der zentralen Gewalt im Staat kann nämlich durchaus die Mitbestimmung der Stände einbeziehen, wie das Beispiel des einflussreichen englischen Parlaments im 18. Jahrhundert zeigt. In Brandenburg-Preußen kann jedoch von einer weitgehenden Entmachtung der Stände und einem uneingeschränkt regierenden Monarchen gespro-

⁵ Barbara Stollberg-Rilinger, *Die Aufklärung. Europa im 18. Jahrhundert* (Reclam Sachbuch), Stuttgart 2011², S. 9.

⁶ Heinz Duchhardt, *Barock und Aufklärung* (Oldenbourg Grundriss der Geschichte 11), München 2007, S. 127.

⁷ Stollberg-Rilinger, *Aufklärung*, S. 15.

⁸ Ebd., S. 29.

⁹ Ebd., S. 28.

chen werden;¹⁰ seit 1648 waren die Ständeversammlungen zurückgedrängt worden, sodass sie ab dem 18. Jahrhundert nicht mehr zustande kamen.¹¹

Der „aufgeklärte Absolutismus“ kann somit als eine Verbindung der Philosophie der Aufklärung mit einer monarchischen Herrschaftsform, die ihre Gewalt weitgehend unabhängig von ständischem Einfluss ausüben kann, betrachtet werden.¹² Wichtig sei hier aber zu beachten, dass Reformen, die sich an Ideen der Aufklärungen orientieren, allein noch keine Herrschaftsform zum aufgeklärten Absolutismus machen. Das wesentliche Merkmal ist laut Peter Baumgart ein „theoretischer Unterbau“ der Herrschaft, der sich in den Grundsätzen der aufgeklärten Staatslehre begründet. Dem „Bürger- und Soldatenkönig“ Friedrich Wilhelm I. fehlte diese theoretische Grundlage, sodass seine Herrschaftsweise trotz wichtiger Reformen nicht zum Aufgeklärten Absolutismus gezählt wird.¹³ Theorie alleine genügt Fritz Hartung allerdings auch nicht – für ihn zeichnet sich der Aufgeklärte Absolutismus gerade durch ein Einwirken der aufgeklärten Ideen auf die Regierungspraxis der Monarchen aus.¹⁴

Der Begriff „Aufgeklärter Absolutismus“ wurde von den Zeitgenossen nicht verwendet; erst 1847 gebrauchte ihn der Historiker Wilhelm Roscher bei der Gliederung der Epoche des Absolutismus. Daneben verbreitete sich auch der Begriff „Aufgeklärter Despotismus“, den Fritz Hartung aber ablehnt, da es sich für ihn beim Absolutismus um eine bestimmte Form des Despotismus handelt, die sich an die Gesetze und Rechte des Volkes hält und nicht unbegrenzt willkürlich handelt.¹⁵

Aufgeklärter Absolutismus in Preußen

Für Peter Baumgart steht und fällt der Aufgeklärte Absolutismus in Brandenburg-Preußen mit der Person Friedrichs II. Beginn ist somit der 30. Mai 1740, der Regierungsantritt Friedrichs, das Ende folgte kurze Zeit nach Friedrichs Tod im Jahr 1786. Baumgart räumt jedoch ein, dass der aufgeklärte Absolutismus zwar als Herrschaftsform nach 1786 verschwand, das Denken und Handeln der preußischen Bürokratie aber noch lange Zeit beeinflusste.¹⁶

¹⁰ Stollberg-Rilinger, Aufklärung, S. 198.

¹¹ Ronald G. Asch, Absolutismus, in: Lexikon zum Aufgeklärten Absolutismus in Europa. Herrscher – Denker – Sachbegriffe, hrsg. v. Helmut Reinalter (UTB Geschichte 8316), Wien-Köln-Weimar 2005, S. 15–21, hier: S. 17.

¹² Hartung, Aufgeklärter Absolutismus, S. 57.

¹³ Peter Baumgart, Aufgeklärter Absolutismus (Preußen), in: Lexikon zum Aufgeklärten Absolutismus in Europa. Herrscher – Denker – Sachbegriffe, hrsg. v. Helmut Reinalter (UTB Geschichte 8316), Wien-Köln-Weimar 2005, S. 75–83, hier: S. 76.

¹⁴ Hartung, Aufgeklärter Absolutismus, S. 58.

¹⁵ Ebd., S. 56 f.

¹⁶ Baumgart, Aufgeklärter Absolutismus (Preußen), S. 75.

Friedrich II. war der erste preußische König, der Reformbemühungen mit den Maximen aufgeklärter Staatslehre verband und erfüllte so die wesentlichen Merkmale aufgeklärter Monarchen.¹⁷

Kronprinz Friedrich

Friedrich beschäftigte sich bereits seit seiner Jugend mit Fragen der Philosophie. Im „Telemachos“ des François Fénelon (1699) lernte er früh ein Modell des „guten Herrschers“ kennen. Aber auch die streng calvinistische Erziehung durch den Vater, der sich später allerdings dem Pietismus zuwandte, konfrontierte ihn mit philosophischen Fragestellungen wie denen der Prädestinationslehre und somit der menschlichen Freiheit.

Ab 1736 residierte Kronprinz Friedrich im Schloss Rheinsberg bei Ruppin, wo er seine philosophischen Studien vertiefte.¹⁸ Sein Denken wurde dort zunehmend von den Werken westeuropäischer Aufklärer, v.a. französischer und englischer Philosophen, Dichter, Historiker und Staatstheoretiker beeinflusst, sodass man den preußischen Kronprinzen, der bald selbst Gedichte, philosophische Dialoge und Essays in französischer Sprache verfasste, als Vertreter der französischen Aufklärung betrachten könnte. Diese unterschied sich von der als eher gemäßigt geltenden Aufklärung in den deutschen Territorien. Zumindest aber war er von der französischen Aufklärung stark beeinflusst, was nicht zuletzt im Briefwechsel mit dem französischen Philosophen Voltaire (1694–1778) begründet lag, den Friedrich am 1. August 1736 eröffnete, indem er Voltaire um ein Exemplar seines neuesten Werkes bat.¹⁹

Friedrich und Voltaire

Jürgen Luth beschreibt das Verhältnis zwischen dem preußischen Monarchen und dem französischen Aufklärer als ein äußerst ambivalentes. Seiner Ansicht nach handelte es sich dabei weniger um Freundschaft als viel mehr um ein von beiden Seiten angestrebtes Zweckbündnis. Luth zitiert dabei Hans Pleschinski, Neuübersetzer und Herausgeber eines großen Teiles ihrer Korrespondenz, der ihre Beziehung wörtlich als Hassliebe bezeichnet. Über Voltaire soll Friedrich angeblich gesagt haben: „Ich brauche ihn noch ein Jahr, allerhöchstens; man preßt die Orange aus und wirft dann die Schale weg.“²⁰ Doch wozu brauchte der König den Philosophen? Luth zufolge pflegte Friedrich die Bekanntschaft mit Voltaire, um sich einerseits mit den Federn des angesehenen Denkers zu schmücken, andererseits sollte Voltaire Friedrichs Ruhm verbreiten und

¹⁷ Baumgart, Aufgeklärter Absolutismus (Preußen), S. 76.

¹⁸ Michel Kerautret, König und Philosoph oder „Roi-Philosophe“?, in: Friedrich der Große in Europa. Gefeiert und umstritten, hrsg. v. Bernd Söseman (Geschichte), Stuttgart 2012, S. 49–58, hier S. 49.

¹⁹ Brunhilde Wehinger, Der Monarch als Schriftsteller, in: Friedrich der Große in Europa. Gefeiert und umstritten, hrsg. v. Bernd Söseman (Geschichte), Stuttgart 2012, S. 43–48, hier S. 43 ff.

²⁰ Zit. n. Jürgen Luth, Der Große, Friedrich II. von Preußen, München 2011, S. 39 f.

verkünden. Tatsächlich geht die Bezeichnung „Friedrich der Große“ auf einen Brief Voltaires an Friedrich aus dem Jahr 1742 zurück, dem, wohl gemerkt, ein Brief Friedrichs vorausging, in dem dieser sich selbst herunterspielte. Am 28. Dezember 1745 soll dann in Berlin die Masse dem heimkehrenden Eroberer Schlesiens „Vivat Friedrich der Große“ und „Vivat Fridericus Magnus“ zugerufen haben.²¹

Wie zuvor erwähnt, begann der Briefwechsel zwischen Friedrich und Voltaire bereits 1736. Dies öffnete dem jungen Kronprinzen das Tor zur „République des lettres“, wobei es sich um ein europaweit und auf französisch korrespondierendes Intellektuellennetzwerk handelte, dessen Zentrum Paris bildete. Innerhalb dieses Netzwerkes konnte Friedrich seine skeptizistisch-philosophischen Überlegungen verbreiten und sich somit als Philosoph etablieren; nach der Fertigstellung seiner Villa in Potsdam-Sanssouci 1747, bezeichnete sich Friedrich selbst als „Philosophe de Sans-Souci“ – ein Pseudonym, unter welchem er auch einige seiner Werke publizierte.²²

Als Friedrich II. 1740 die Königswürde erlangte, verfasste Voltaire eine „Ode an den König von Preußen anlässlich seiner Thronbesteigung“²³, in der er den vermeintlichen Beginn einer neuen Epoche feierte, da Aufklärung und Monarchie – „Geist und Macht“ – nun eine Verbindung eingegangen seien. Voltaire beschreibt Friedrich als einen gerechten Herrscher und stellt ihn den nichtaufgeklärten Herrschern Europas gegenüber.²⁴ So heißt es in dem Brief Voltaires an den Reichsgrafen Matthias von Schulenburg vom 15. September 1740, Schulenburg werde wohl bald vom Ruhm eines jungen Königs hören, der sich von anderen Fürsten vor allem durch seine Menschlichkeit und Friedfertigkeit auszeichne und nur im Notfall auf die Mittel des Kriegs zurückgreifen werde.²⁵

Umso heftiger war dann Voltaires Spott, als Friedrich im Dezember 1740 in Schlesien einmarschierte und somit (aus Voltaires Sicht) gegen die Grundsätze eines gerechten Herrschers verstieß, die Friedrich zuvor selbst im beinahe zur gleichen Zeit veröffentlichten „Antimachiavell“ aufgestellt hatte; darunter der Grundsatz, dass Angriffskriege auf Territorien, auf die man keinen Anspruch hat, nicht legitim seien.²⁶

Am 10. Juli 1750 kam Voltaire schließlich an Friedrichs Hof nach Potsdam. Im Laufe seines Aufenthaltes kam es zu zahlreichen Spannungen und Meinungsverschiedenheiten, sodass er am 25. März 1752 wieder abreiste. Friedrich und Voltaire standen

²¹ Jürgen Luth, *Der Große*, S. 41.

²² Brunhilde Wehinger, *Der Intellektuelle auf dem Thron und die „République des lettres“*, in: *Friedrich der Große der Große in Europa*. Band 1. *Geschichte einer wechselvollen Beziehung (Geschichte)*, hrsg. v. Bernd Sösemann/Gregor Vogt-Spira, Stuttgart 2012, S. 182–195, hier S. 184 ff.

²³ Zit. n. Wehinger, *Der Intellektuelle*, S. 182.

²⁴ Wehinger, *Der Intellektuelle*, S. 182 f.

²⁵ Luth, *Der Große*, S. 47 f.

²⁶ Kerautret, *König und Philosoph*, S. 52 f.

zwar weiterhin in Briefkontakt, ihr Verhältnis soll aber bis zum Schluss angespannt gewesen sein.²⁷

Friderizianische Staatslehre

Friedrichs staatstheoretischen Überlegungen stützen sich v.a. auf die Naturrechtslehre, als deren Vertreter u.a. Samuel Pufendorf gilt. Pufendorf geht davon aus, dass der natürliche Zustand des Menschen die Freiheit ist. Da Schutz und Sicherheit aber ein wichtiges Bedürfnis der Menschen ist, opfern sie einen Teil ihrer Freiheit, schließen sich zu Gemeinschaften zusammen und vertrauen die Herrschaft einem Souverän an, womit ein Monarch, ein aristokratisches Gremium, das Volk als Ganzes und jede andere Regierungsform gemeint sein kann. Herrschaft beruht demnach auf einem freiwilligen Vertragsschluss zwischen ursprünglich gleichen Menschen und bringt Rechte und Pflichten für beide Vertragspartner, Bürger und die Regierung, mit sich.²⁸ Die Friderizianische Staatslehre rüttelt nicht an der Position des absoluten Herrschers. Reinhold Koser schrieb dazu:

„In der eifersüchtigen und mißtrauischen Wahrung der Vollgewalt gegen jede Mitwirkung der Untertanen bei der Entscheidung ist der Absolutismus Friedrichs II. in nichts dem Ludwigs XIV. [...] zu unterscheiden.“²⁹

Dennoch aber stellt der Absolutismus Friedrichs II. einen radikalen Bruch mit der Herrschertradition dar. Friedrich II. betrachtete Land und Leute nicht mehr als Eigentum des Monarchen, sondern bezeichnete sich selbst als „ersten Diener“ des Staates, der stets das Wohl der Gesamtheit im Blick haben müsse.³⁰

Antimachiavell

Ein zentrales Werk seiner theoretischen politischen Ansichten stellt der „Anti-Machiavell oder Prüfung der Regeln Nic. Machiavells. Von der Regierungskunst eines Fürsten“ dar.³¹ In erster Linie war diese Schrift als Friedrichs Antwort auf das staatstheoretische Werk „Il principe“ des florentinischen Politikers Niccolò Machiavelli (1469-1527) konzipiert.³² Friedrich versuchte darin Machiavellis Ansichten zu widerlegen und ein Gegenmodell der staatlichen Herrschaft zu liefern, indem er darin Themen aus Politik, Militärwesen, Recht, Philosophie, Kunst und Literatur behandelte.³³ Als Korrektor und Koautor wirkte Voltaire mit, der das Werk, nachdem es 1740 in Den

²⁷ Gerd Heinrich, Friedrich II. von Preußen. Leistung und Leben eines großen Königs, Berlin 2009, S. 84 ff.

²⁸ Stollberg-Rilinger, Aufklärung, S. 204 ff.

²⁹ Zit.n. Fritz Hartung, Der Aufgeklärte Absolutismus, in: *Historische Zeitschrift* 180 (1955), Heft 1, S. 15–42, hier: S. 39, [<http://www.jstor.org/stable/27611332>], eingesehen am 05.02.2013.

³⁰ Baumgart, Aufgeklärter Absolutismus (Preußen), S. 77 ff.

³¹ Luth, Der Große, S. 45.

³² Heinrich, Friedrich II. von Preußen, S. 18.

³³ Wehinger, Der Intellektuelle, S. 190 f.

Haag erschienen war, wenig später in einer überarbeiteten Form noch einmal veröffentlichte.³⁴

Im Vorwort des „Antimachiavell“ beschuldigt Friedrich, der seine Aufgabe in der „Verteidigung der Menschlichkeit“³⁵ sieht, Machiavelli, durch sein Werk „Der Fürst“ („Il principe“) das staatliche Leben verdorben und die Regeln der Sittlichkeit aus dem Herrschaftswesen verbannt zu haben. Für Friedrich ist Machiavellis Werk insofern gefährlich, da besonders junge Leser noch nicht die Fähigkeiten haben, „Gut und Böse zu unterscheiden“³⁶, falsche Ansichten als solche zu erkennen und somit von Grundsätzen, die den „ungestümen Leidenschaften schmeicheln“³⁷ verdorben werden. Besonders problematisch sei es, wenn es sich bei diesen Lesern um zukünftige oder bereits regierende Fürsten handelt, da diese Verantwortung für ihr Volk tragen und es vorbildhaft führen sollten. Für Friedrich ist ein unmoralischer, zügelloser Fürst schlimmer für ein Land als Naturkatastrophen und Seuchen.

Friedrich räumt zwar ein, dass einige Kommentatoren Machiavellis der Meinung waren, Machiavelli habe nicht den fürstlichen Soll-Zustand, sondern den tatsächlichen Ist-Zustand beschrieben. Demnach sei „Il principe“ weniger als Handlungsanweisung, viel mehr als Zeugnis der fürstlichen Verruchtheit zu betrachten. Friedrich betrachtet diese Ansicht allerdings als Verunglimpfung der Fürsten und spricht von einer Verallgemeinerung, die auf einige Beispiele untugendhafter Herrscher zurückzuführen sei.

Im Kapitel „Ursprung der Herrschergewalt“ kritisiert Friedrich Machiavelli, er sei nicht auf die eigentliche und ursprüngliche Aufgabe des Fürsten, Richter und Schirmherr für das Volk zu sein, eingegangen. Habe man diesen eigentlichen Ursprung der herrschaftlichen Gewalt im Auge, erscheinen die fürstlichen Grundsätze, die Machiavelli in „Il principe“ vermittele, noch empörender.

Im Kapitel „Der Fürst als oberster Kriegsherr“ stimmt Friedrich Machiavelli bezüglich der Pflichten des Fürsten als Kriegsherrn zu. Der Fürst als Schirmherr des Volkes sei persönlich für die Landesverteidigung zuständig und dürfe diese Aufgabe nicht abtreten. Außerdem sei die Anwesenheit des Fürsten im Heer vorteilhaft, da so die Befehlsfolge unmittelbar stattfinde, Streitigkeiten zwischen den Generälen ausbleiben und generelle Ordnung herrsche. Es gebe zwar Fürsten, denen das nötige kriegerische Talent fehle, diese können sich aber auf den Ratschlag erfahrener Generäle verlassen.

In „Wege zum Nachruhm“ warnt Friedrich die Fürsten davor, der Verlockung falschen Ruhmes zu erliegen. Machiavellis Maßstab des Ruhmes sei verwerflich, da er

³⁴ Wehinger, Der Monarch als Schriftsteller, S. 43 f.

³⁵ Friedrich II. von Preußen, Der Antimachiavell, [<http://gutenberg.spiegel.de/buch/5318/1>], o.D., eingesehen 19.11.2012.

³⁶ Friedrich II. von Preußen, Antimachiavell.

³⁷ Ebd.

ausschließlich auf der Kühnheit eines Unternehmens und der Schnelligkeit seiner Ausführung beruhe. Friedrich stimmt dem nur zu, wenn der Fürst dabei nicht die Grenzen der Rechtmäßigkeit (bezogen v.a. auf Eroberungen) überschreite. Friedrich fordert außerdem dazu auf, die Vergrößerung der Macht nicht ausschließlich durch äußere Expansion, d.h. Kriege und Eroberungen, sondern auch durch innere Expansion, worunter z.B. die Förderung der Wissenschaften gemeint ist, zu betreiben. Bei der inneren Expansion sei es vor allem wichtig, das besondere Wesen seines Landes und seine Stärken zu kennen und diese dann zu fördern.

Das Kapitel „Ratgeber der Fürsten“ gebietet äußerste Sorgfalt bei der Wahl der Dienstmänner, womit er die Angestellten am Hof meint. Ein Fürst müsse deren inneres Wesen sehr gut kennen, was äußerst schwierig sei, da sich diese gern verstellen, wenn es um die Besetzung eines wichtigen Amtes geht. Ein Dienstmann ist für Friedrich „ein Chamäleon, bereit, jede Farbe seiner Umgebung anzunehmen.“³⁸ Um die Dienstmänner zu mehr Tugendhaftigkeit anzuhalten, gelte es, Dankbarkeit zu zeigen und ehrenwertes Verhalten zu belohnen. Für den äußeren Staatsdienst gehöre allerdings eine gewisse Verschlagenheit zu den Eigenschaften guter Dienstmänner, da diese sich ja im Umgang mit dem Feind behaupten müssen.

In „Diplomatische Verhandlungen und gerechte Ursachen zum Kriege“ geht Friedrich zunächst auf die Funktion der Gesandten ein, deren Hauptzweck zwar die Pflege der freundschaftlichen Beziehungen der Herrscher sei, jedoch meist eher in der Kriegs- als in der Friedenskunst bewandert seien. Gesandte am feindlichen Hof dienen ihrem Herrscher als „privilegierte Spione“, welche im Stande sein müssen, die feindlichen Absichten zu erkennen. Umgekehrt sei es daher besonders wichtig, Geheimnisse vor den Ohren feindlicher Gesandter zu schützen und vor deren Verschlagenheit auf der Hut zu sein. Generell gestattet Friedrich die Anwendung von Listen und Täuschungen nur zum Zweck des Erfahrens feindlicher Pläne – im Übrigen fordert er die Fürsten zu Aufrichtigkeit und Offenheit auf.

Essentiell für den Frieden in Europa betrachtet Friedrich das Gleichgewicht zwischen den Mächten. Dieses sei v.a. durch Verhandlungen, Verträge und Bündnisse zu erreichen, Krieg sei ein letzter, trauriger und hassenswerter Ausweg.

In weiterer Folge untersucht Friedrich die Frage, wann ein Herrscher einen Krieg und dessen grausamen Folgen guten Gewissens verantworten kann, und wann ein Krieg unnötig und aus „Eitelkeit und Hoffart“ geführt ist. Er stellt dazu vier Typen „gerechter“ Kriege vor. Diese sind: Verteidigungskriege, Kriege zur Verteidigung von Rechten und Ansprüchen, vorbeugende Angriffskriege, mit denen man einer lauern den feindlichen Macht zuvorkommt, sowie die Teilnahme an Kriegen, zu der einen geschlossene Bündnisverträge verpflichten. Wer solche Kriege führe, sei nicht verantwortliche für

³⁸ Friedrich II. von Preußen, Antimachiavell.

die Grausamkeit und das Leid, die der Krieg verursacht, da der Kriegsherr in diesen Fällen aus einer Zwangslage heraus handle.

Schlechte Fürsten seien jene, die das Leben ihrer Truppen sinnlos gefährden und Kriege aus niederen Beweggründen führen. Generell seien Kriege aber immer ein großes Übel, weshalb man es sich gut überlegen solle, bevor man sie beginnt.

Zum Abschluss versichert Friedrich, dass er mit diesem Schreiben keine gegenwärtigen Fürsten angreifen wolle; viel mehr achte er diese sehr, es gebe unter ihnen keine Tyrannen wie Tiberius oder Borgia, allerdings seien auch sie nicht über die menschliche Schwachheit erhaben.

Friedrich II. – Ein aufgeklärter Monarch?

Schlesienkrieg

Wenige Monate nach Erscheinen des „Antimachiavell“ und seiner Thronbesteigung begann Friedrich II. den Einmarsch ins Habsburgische Schlesien. Maria Theresia, die nach dem Tod ihres Vaters Karls VI. das Erbe nach mehreren Seiten verteidigen musste, fehlte es an Erfahrung und militärischen Mitteln, um sich gegen den jungen preußischen König zu behaupten, dem sein Vater, Friedrich Wilhelm I., eine große Militärmacht hinterlassen hatte.³⁹

Wie bereits erwähnt, wertete Voltaire Friedrichs Einmarsch in Schlesien als eigentlichen Widerspruch zu dessen staatstheoretischen Überlegungen im „Antimachiavell“. Voltaire zufolge „legt er den Philosophenmantel ab und greift zum Schwert“,⁴⁰ sobald er Gefallen an einem Land habe. Auch Friedrich selbst dürfte sich des Widerspruchs bewusst gewesen sein und räumt ein, Ruhmsucht habe ihn aufs Schlachtfeld getrieben. Über kriegerische Erfolge und Ruhm schreibt er in einem Brief an Voltaire: „In Wahrheit ist dies alles eine große Narretei, von der man sehr schwer wieder loskommt, so man sich einmal in sie vernarrt hat.“⁴¹

Allerdings weist Brunhilde Wehinger darauf hin, dass Friedrich seine politische streng von seiner philosophisch-literarischen Tätigkeit trennte, was nicht zuletzt ein Grund dafür war, weshalb er seine Schriften anonym bzw. unter Verwendung eines Pseudonyms veröffentlichte.⁴² Friedrich habe somit nicht als Herrscher, sondern als Autor geschrieben und der „Philosoph von Sanssouci“ sei demnach nicht mit Friedrich II. von Preußen gleichzusetzen.⁴³

³⁹ Braubach, Vom Westfälischen Frieden bis zur Französischen Revolution, S. 315.

⁴⁰ Zit. n. Kerautret, König und Philosoph, S. 52.

⁴¹ Zit. n. ebd., S. 52 f.

⁴² Wehinger, Der Intellektuelle, S. 187 ff.

⁴³ Wehinger, Der Monarch als Schriftsteller, S. 48.

Friedrichs Reformen

Auf den ersten Blick scheint Friedrichs Innenpolitik eindeutig von der Philosophie der Aufklärung geprägt.⁴⁴ Der Schwerpunkt der Reformen fand im Justizbereich unter den beiden Großkanzlern Samuel von Cocceji (1679–1755) und Johann Heinrich von Carmer (1720–1801) statt.⁴⁵ Die Reformen der Strafjustiz zielten eindeutig auf Säkularisierung, Rationalisierung und Humanisierung – die Justiz versuchte nicht mehr durch Strafen die „gottgegebene“ Ordnung herzustellen, Hexenprozesse und Folter wurden abgeschafft. Strafen sollten nicht länger der bloßen Abschreckung dienen, sondern erzieherischen Charakters sein und im Idealfall einen wirtschaftlichen Nutzen bringen.⁴⁶

Im administrativen Bereich setzte Friedrich die Bestrebungen Friedrich Wilhelms I. fort, einen zentralstaatlich gelenkten Behördenapparat aufzubauen.⁴⁷ Im Bildungswesen führte das Preußische Generalschulreglement von 1763 zu einem deutlichen Anstieg der Alphabetisierungsrate. Außerdem wurden Studienfächer, die wirtschaftlich nützlich erschienen, gefördert. Dies traf z.B. auf Medizin und Kameralistik zu.⁴⁸

Auffällig ist, dass in anderen Bereichen die Reformziele der Aufklärung nicht so konsequent umgesetzt wurden. So behielt Friedrich das System der Leibeigenschaft bei, um die Unterstützung des Adels in Militär und Bürokratie nicht zu gefährden.⁴⁹ Als Friedrich sich zur Zeit des Siebenjährigen Krieges dem Kampf gegen die katholische Kirche anschloss, lag das nicht an einer aufgeklärten, religionsfeindlichen Haltung, sondern vielmehr daran, dass ihm im Krieg die katholischen Mächte Österreich und Frankreich gegenüberstanden. Naheliegend ist diese Vermutung auch, weil Friedrich, als der Papst den Jesuitenorden verbot, was von den Aufklärern als großer Erfolg gefeiert wurde, den Geistlichen Asyl gewährte und sie in Schulen unterrichten ließ. Friedrich kämpfte nicht gegen die Religion, stattdessen sprach er sich für religiöse Toleranz aus; da er erkannte, wie systemrelevant Religion war, distanzierte er sich schließlich immer mehr von der radikaleren französischen Aufklärung.⁵⁰

Charakteristisch für Friedrichs Reformen ist somit, dass die Ziele der Aufklärung nur soweit verwirklicht wurden, als dass sie die eigene Position nicht gefährdeten. Die Reformen dienten vorrangig der Steigerung der politischen und wirtschaftlichen Macht, der gesellschaftliche Nutzen war demnach nicht mehr als ein positiver „Nebeneffekt“.⁵¹

⁴⁴ Kerautret, *König und Philosoph*, S. 54 f.

⁴⁵ Baumgart, *Aufgeklärter Absolutismus (Preußen)*, S. 80.

⁴⁶ Stollberg-Rilinger, *Aufklärung*, S. 227.

⁴⁷ Ebd., S. 215.

⁴⁸ Duchhardt, *Barock und Aufklärung*, S. 141.

⁴⁹ Baumgart, *Aufgeklärter Absolutismus (Preußen)*, S. 81.

⁵⁰ Kerautret, *König und Philosoph*, S. 55 ff.

⁵¹ Stollberg-Rilinger, *Aufklärung*, S. 210 ff.

Friedrichs Erbe: Ende der Aufklärung?

Wie bereits angedeutet, scheiterten viele Reformen des aufgeklärten Absolutismus am Widerstand des Adels und der Kirche bzw. an der mangelnden Konsequenz der Monarchen, die keinen Interessenskonflikt mit den Mächtigen im Staat riskieren wollten.⁵² In den Habsburgischen Ländern zwangen zahlreiche Konflikte und Aufstände Leopold II. (1747/1790–1792), die Reformen seines Vorgängers Josephs II. gar zurückzunehmen.⁵³

Nach dem Tod Friedrichs II. im Jahr 1786 wandte sich auch in Preußen die Politik immer mehr von den Ideen der Aufklärung ab. Friedrichs Nachfolger wurde sein Neffe Friedrich Wilhelm II. (1744/1786–1797), der Kontakte zu den aufklärungsfeindlichen Rosenkreuzern hatte. Einen besonderen Rückschlag gegenüber der Aufklärung stellte das Religionsedikt von 1788 dar, das auf die Reinheit der christlichen Glaubenslehre zielte.⁵⁴

Als die Französische Revolution ausbrach, nahmen Regierungen in ganz Europa zunächst Reformen zurück und verschärften die Kontrolle des Volkes. Langfristig jedoch führten die Revolutionskriege zu einer Intensivierung der staatlichen Modernisierungspolitik in „Wirtschaft, Verwaltung, Justiz und Militär“ im 19. Jahrhundert.⁵⁵ Somit sieht Heinz Duchhardt den aufgeklärten Absolutismus als Basis der Veränderungen, die sich im 19. Jahrhundert in Staat und Gesellschaft vollzogen.⁵⁶ Der aufgeklärte Absolutismus war dementsprechend keine bloße Episode, sondern eine wesentliche Entwicklung in der Geschichte der politischen Systeme Europas.

Schluss

Wie bei Michel Kerautret und Brundhilde Wehinger zu sehen war, interessierte sich Friedrich II. schon in seiner Jugend für die Ideen der französischen Aufklärer, zu denen er durch seine Bekanntschaft mit Voltaire in Kontakt treten konnte. Wie Kerautret aber feststellt, war sich Friedrich als König von Preußen durchaus seiner Verantwortung gegenüber Staat und Volk im Klaren und verfolgte daher, was laut Barbara Stollberg-Rilinger typisch für europäische Herrscher dieser Zeit war, das Ziel staatlicher Souveränität, um den Staat nach außen und nach innen nicht zu gefährden. So waren seine theoretischen Überlegungen zu Staat und Herrschaft eindeutig von den Ideen der Aufklärung geprägt, sein Handeln schien diesen theoretischen Grundlagen aber zum Teil zu widersprechen, wie das Beispiel der Eroberung Schlesiens gezeigt hat. Somit erfüllte Friedrichs Herrschaftsweise Fritz Hartungs Definition des aufgeklärten Absolu-

⁵² Duchhardt, Barock und Aufklärung, S. 142 f.

⁵³ Stollberg-Rilinger, Aufklärung, S. 234.

⁵⁴ Braubach, Vom Westfälischen Frieden bis zur Französischen Revolution, S. 354.

⁵⁵ Stollberg-Rilinger, Aufklärung, S. 235.

⁵⁶ Duchhardt, Barock und Aufklärung, S. 143.

tismus nur zur Hälfte: der theoretische Unterbau war vorhanden – in die Regierungspraxis floss dieser aber nur bedingt ein. Friedrich regierte weniger als Philosoph der Aufklärung, denn als ein strategisch denkender Monarch. Dass dies keinen grundsätzlichen Widerspruch zur Aufklärung bedeuten muss, haben u.a. seine Reformen im Justiz- und Bildungswesen gezeigt, die durchaus im Sinne des aufklärerischen Reformprogrammes waren. In manchen Fragen (v.a. der Religionspolitik und der Emanzipation der niederen Stände) ließ ihn diese Haltung allerdings von der Linie der Aufklärer abweichen, da er, wie Peter Baumgart betonte, nicht an der eigenen Position rütteln wollte. Friedrichs „aufgeklärter Absolutismus“ verfolgt also eher die Zweckmäßigkeit für den Staat und seine persönliche Macht als die Verwirklichung der Pläne der Aufklärer. Somit finden sich durchaus Ideen der Aufklärung in Friedrichs Politik, diese Politik aber als „aufgeklärt“ an sich zu bezeichnen, ist zu überdenken.

Literatur

Asch, Ronald G., Absolutismus, in: Lexikon zum Aufgeklärten Absolutismus in Europa. Herrscher – Denker – Sachbegriffe, hrsg. v. Helmut Reinalter (UTB Geschichte), Wien-Köln-Weimar 2005, S. 15–21.

Baumgart, Peter, Aufgeklärter Absolutismus (Preußen), in: Lexikon zum Aufgeklärten Absolutismus in Europa. Herrscher – Denker – Sachbegriffe, hrsg. v. Helmut Reinalter (UTB Geschichte 8316), Wien-Köln-Weimar 2005, S. 75–83.

Braubach, Max, Vom Westfälischen Frieden bis zur Französischen Revolution, in: Handbuch der deutschen Geschichte. Band 2. Von der Reformation bis zum Ende der Aufklärung, hrsg. v. Herbert Grundmann, Stuttgart 1970⁹, S. 241–359.

Duchhardt, Heinz, Barock und Aufklärung (Oldenbourg Grundriss der Geschichte 11), München 2007.

Hartung, Fritz, Der Aufgeklärte Absolutismus, in: Der Aufgeklärte Absolutismus (Neue Wissenschaftliche Bibliothek Geschichte), hrsg. v. Karl Otmar Freiherr von Aretin, Köln 1974, S. 54–76.

Ders., Der Aufgeklärte Absolutismus, in: *Historische Zeitschrift* 180 (1955), Heft 1, S. 15–42, [<http://www.jstor.org/stable/27611332>], eingesehen am 05.02.2013.

Heinrich, Gerd, Friedrich II. von Preußen. Leistung und Leben eines großen Königs, Berlin 2009.

Kerautret, Michel, König und Philosoph oder „Roi-Philosophe“?, in: Friedrich der Große in Europa. Gefeierte und umstritten hrsg. v. Bernd Sösemann (Geschichte), Stuttgart 2012, S. 48–58.

Luth, Jürgen, Der Große. Friedrich II. von Preußen, München 2011.

Stollberg-Rilinger, Barbara, Die Aufklärung. Europa im 18. Jahrhundert (Reclam Sachbuch), Stuttgart ²2011.

Wehinger, Brunhilde, Der Intellektuelle auf dem Thron und die „République des lettres“, in: Friedrich der Große der Große in Europa. Band 1. Geschichte einer wechselvollen Beziehung hrsg. v. Bernd Söseemann/Gregor Vogt-Spira (Geschichte), Stuttgart 2012, S. 182–195.

Dies., Der Monarch als Schriftsteller, in: Friedrich der Große in Europa. Gefeierte und umstritten hrsg. v. Bernd Söseemann (Geschichte), Stuttgart 2012, S. 43–48.

Quellen

Friedrich II. von Preußen, Der Antimachiavell, [<http://gutenberg.spiegel.de/buch/5318/1>], o.D., eingesehen 19.11.2012.

David Winkler-Ebner ist Student der Geschichte und Germanistik im 5. Semester an der Universität Innsbruck. David.Winkler-Ebner@student.uibk.ac.at

Zitation dieses Beitrages

David Winkler-Ebner, Friedrich II.: „Aufgeklärter Absolutismus“, in: *historia.scribere* 6 (2014), S. 369–383, [<http://historia.scribere.at>], 2013–2014, eingesehen 1.3.2014 (=aktuelles Datum).

